

Archäologie und Bauforschung

Die Stadtmauern im Süden der Konstanzer Altstadt



Eigentlich eine Selbstverständlichkeit: Um die Geschichte eines Baudenkmals zu erforschen, nutzt man alle Quellen, die vorhanden sind, seien es Schriftstücke, Bilder, Fundstücke, Bodenbefunde oder die noch aufrecht stehende Bausubstanz. Erst all diese Elemente zusammen erlauben eine realitätsnahe Rekonstruktion der Bau- und Nutzungsgeschichte. Und deren Kenntnis ist unerlässlich für den richtigen Umgang mit dem Denkmal.

Frank Löbbecke

Archivalische, archäologische und bauhistorische Forschungen, um nur drei der beteiligten Disziplinen zu nennen, gehen von unterschiedlichen Quellen aus – und werden meist von verschiedenen Personen durchgeführt. Das ist aber kein Grund, ihre Ergebnisse erst am Ende einer Untersuchung mühsam unter einen Hut zu bringen. Von Anfang an sollten Art und Umfang der Arbeiten aufeinander abgestimmt sein, um möglichst viele Erkenntnisse zu gewinnen und eine gemeinsame Auswertung zu ermöglichen. So selbstverständlich dieser Ansatz ist, so schwierig lässt er sich manchmal in der Praxis umsetzen. Interdisziplinarität kann mühsam sein, ist aber gewinnbringend. Dies werden die Beiträge zum Tag des offenen Denkmals 2008 unter dem Motto „Archäologie und Bauforschung“ zeigen – und das soll auch anhand einiger Fallbeispiele belegt werden, die in diesem und den folgenden Heften des Nachrichtenblatts vorgestellt werden.

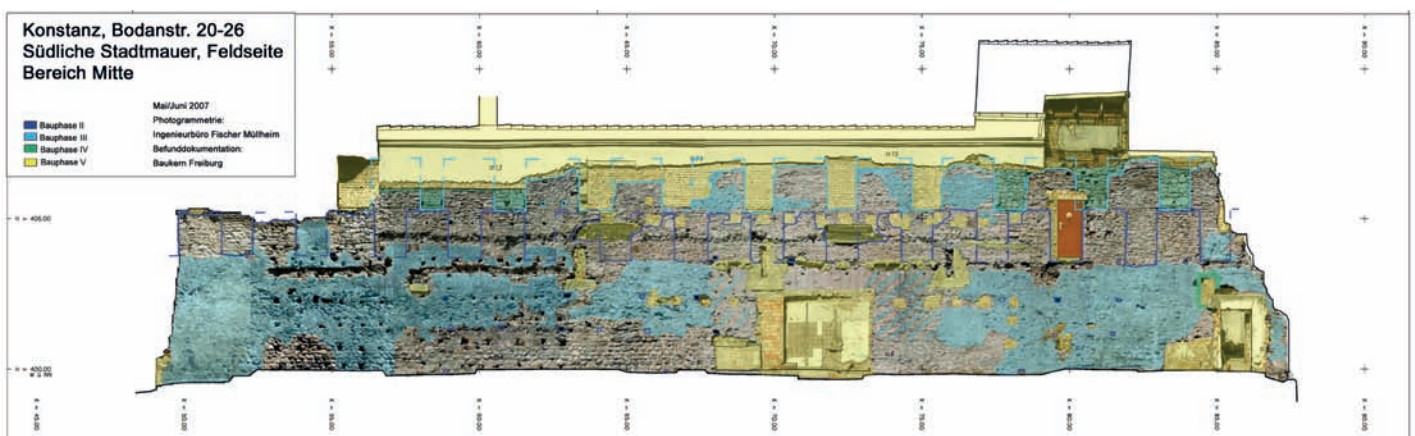
Mauer, Graben, Kontermauer

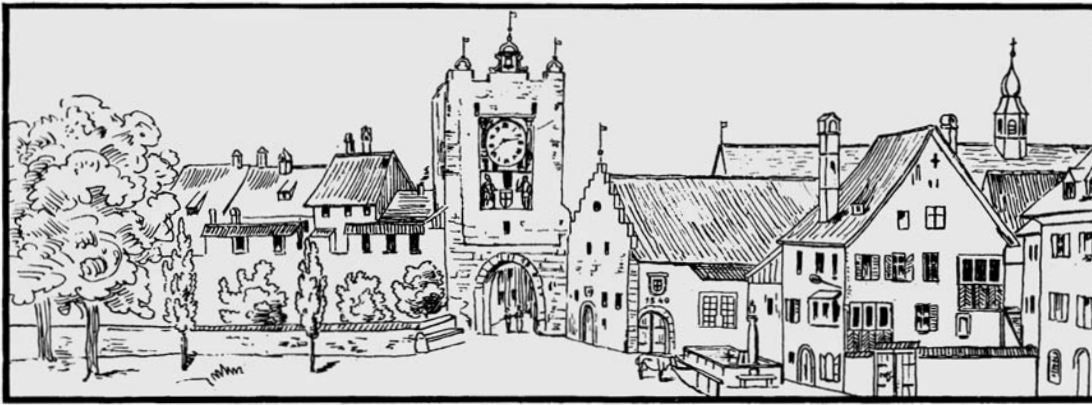
Eine Stadtbefestigung eignet sich hervorragend als Beispiel für diese Kombination von Baufor-

schung und Archäologie, sind doch Mauer und vorgelagerter Graben per se zugleich Bau- und Bodendenkmal. So verhält es sich auch bei der südlichen Umwehrung der Konstanzer Altstadt. Der Süden der Konstanz Innenstadt, nahe der Schweizer Grenze, ist großen baulichen Veränderungen ausgesetzt, die das Viertel für Investoren attraktiv machen. In der Folge hat man viele Bauten saniert und teilweise auch abgerissen. Bei diesen Baumaßnahmen kam die in Konstanz bereits lange praktizierte Zusammenarbeit der verschiedenen Fachdisziplinen zum Tragen. So wurde im Jahr 2001 auf dem Grundstück Neugasse 9 eine archäologische Ausgrabung des damaligen Landesdenkmalamts, Außenstelle Konstanz, durchgeführt. Gleichzeitig liefen die bauhistorischen Untersuchungen der Stadtmauer, die die Parzelle im Süden begrenzt. Für beide Forschungsgebiete wurde ein gemeinsamer Befundkatalog geführt, was zwangsläufig eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten bei der Befundinterpretation mit sich brachte. Dieses Vorgehen erleichterte und beschleunigte die anschließende Auswertung wesentlich.

Eine derartige Verknüpfung war auch bei dem

1 Ansicht der „Jüngeren Stadtmauer“ mit farbiger Kennzeichnung der Bauphasen – Baualterskartierung in Zusammenarbeit von Restaurator und Bauforscher.





2 Die „Jüngere Stadtmauer“ samt Stadttor (Morder- oder Schlachtort). Archivalien wie diese Zeichnung überliefern den Zustand vor dem Torabbruch im 19. Jahrhundert.

Bauprojekt Bodanstraße 20–26 gefragt (Sommer 2007). Im Zuge eines Neubauprojekts hat man hier die Feldseite der Stadtmauer auf einer Länge von über 50 m freigestellt und anschließend den vorgelagerten Grabenbereich bebaut. Gemeinsam haben Restaurator und Bauforscher die Mauerbefunde und Putzfragmente kartiert und bewertet (Abb. 1). Ein Team des Regierungspräsidiums Freiburg, Referat 25, unter Beteiligung der Bauforschung, übernahm die Dokumentation im ehemaligen Graben (Abb. 3). Schon im Vorfeld der Maßnahmen waren die Archivalien ausgewertet worden (Abb. 2). Ähnlich ging man beim innerhalb der Stadtmauer gelegenen Grundstück Rosgartenstraße 27 vor (ebenfalls Sommer 2007). Die Analyse der Holzbefunde und menschlichen Knochen durch das Landesamt für Denkmalpflege, Außenstellen Konstanz und Hemmenhofen, ist noch nicht abgeschlossen.

Älteste und Ältere Stadtmauer

All diese Untersuchungen lassen nun eine Rekonstruktion des Baugeschehens am südlichen Rand der Konstanzer Altstadt zu. Dabei zeigte sich, dass hier innerhalb weniger Jahrzehnte drei Stadtmauern entstanden, die bald darauf noch ausgebaut wurden.

Die auf einem halbinselartigen Moränenrücken liegende Konstanzer Altstadt war fortifikatorisch gut gesichert, denn sie wurde auf drei Seiten von Wasser und Feuchtgebieten umgeben. Nur im Süden setzt sich die Landzunge zu den Höhen des Thurgaus fort. Daher mussten hier besondere Anstrengungen unternommen werden, um gegebenenfalls feindliche Angriffe abwehren zu können. Und tatsächlich ließen sich in den letzten Jahren mehrere „Generationen“ von Stadtmauern samt Gräben belegen. Sie sicherten eine Stadterweiterung des 12./13. Jahrhunderts, die das südliche Drittel der Konstanzer Altstadt umfasst.

Eine erste Befestigung dieser Stadterweiterung rekonstruierte die ältere Forschung entlang von Ehgräben und Gassen (Pfauen- und Obere Augustinergasse), doch konnte dort keine Mauer

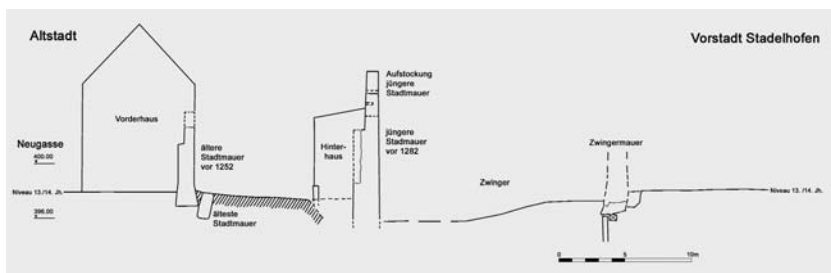
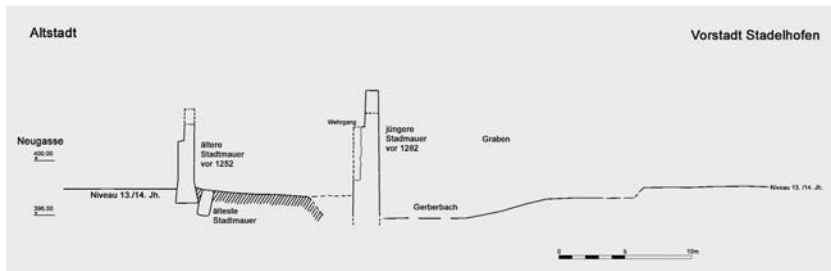
nachgewiesen werden. Stattdessen fand sich weiter südlich ein Mauerzug, der sich – vielfach durchbrochen und nur noch 2–4 m hoch – in einigen Häusern an der Neugasse erhalten hat (Neugasse 3, 5, 9, 13, 15, 19). Das zweischalige Mauerwerk bestand überwiegend aus Wacken (Flussgeröll). Die Errichtung der Mauer wurde vorsichtig um 1200 oder in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. 1252 muss sie bereits existiert haben, denn damals ließ Heinrich in der Bünde seinen Obstgarten nahe der Mauer als Bauland parzellieren und zur Erschließung die „Niuwogasse“ (Neugasse) anlegen – eine der wenigen exakt datierten Straßen in Deutschland. Seit der letztjährigen Ausgrabung Rosgartenstraße 27 und ihrer dendrochronologischen Auswertung kann der Mauerbau zeitlich genauer gefasst werden: Auf dem Grundstück fand sich das Fundament der Stadtmauer über einer aufgegebenen Latrine. Deren Holzwände bestanden aus wieder verwendeten Schiffsplanken. Das jüngste Holz war um 1195 geschlagen worden. Geht man von einer 30-jährigen Nutzungsdauer des Bootes aus, dürfte die Latrine frühestens um 1225 angelegt worden sein. Ihre Verfüllung und der Bau der Stadtmauer erfolgten noch später, im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts. Beim Errichten der Mauer scheint es statische Probleme gegeben zu haben: Auf dem Grundstück Neugasse 9 konnte eine

Glossar

Berme: meist horizontales Stück bzw. Absatz in der Böschung eines Damms, Walls, einer Mauer oder eines Hangs.

3 Archäologische Dokumentation während der Baumaßnahme. Oben die „Jüngere Stadtmauer“ mit ehemaligem Graben, im Mittelgrund das Fundament der Zwingermauer mit Pfahlrost.





4 Entwicklung der Stadtmauer im Süden der Konstanzer Altstadt: „Älteste“ und „Ältere Stadtmauer“ (Phase I–II, vor 1252), „Jüngere Stadtmauer“ mit Graben (Phase III, vor 1281) und die erhöhte Mauer mit vorgelagertem Zwinger (Phase IV, vor 1353).

zweite Mauer unmittelbar vor der Stadtmauer archäologisch nachgewiesen werden. Sie war stark zum Graben geneigt. Vermutlich handelt es sich um eine erste Stadtmauer, die noch während des Baus einstürzte. Die beiden Bauten haben wir als „Älteste“ und „Ältere Stadtmauer“ im Konstanzer Süden bezeichnet (Abb. 4, Phase I–II). Das zugehörige Bodenniveau lag knapp 0,5 m tiefer als heute. Auf der Feldseite schlossen sich eine leicht abschüssige Berme und der Graben an. An Hussen- und Rosgartenstraße standen zwei Stadttore (Vorgänger des Schnetztors und des Morder- oder Schlachttors, Abb. 2); außerdem verstärkten zwei Türme die Mauer. Am Eckturm zum See und im Westen der Stadterweiterung setzte sich die Stadtmauer nach Norden fort.

Die Jüngere Stadtmauer und ihr Ausbau

Die heute noch in großen Teilen sichtbare „Jüngere Stadtmauer“ befindet sich 8–12 m südlich der älteren (Abb. 1 und 4, Phase III). Neubaumaßnahmen auf den Grundstücken Neugasse 9 und Bodanstraße 20–26 machten restauratorische, bauhistorische und archäologische Untersuchungen am Mauerzug notwendig. Die zweischalige Bruchsteinmauer hat man in den älteren Stadtgraben gesetzt, um sich einen Teil der Aushubarbeiten für die Baugrube und den neuen Graben zu ersparen. Die Mauer war bis zu 1,60 m dick

und 7,80 m hoch. Der Wehgang in 5 m Höhe wurde durch eine Brustwehr und hohe Zinnen gedeckt. Der unmittelbar vorgelagerte Stadtgraben war nur 2,50 m tief, dafür aber etwa 17 m breit und vom Gerberbach durchflossen. Zumindest in Hochwasserphasen haben Bach und aufsteigendes Grundwasser den Graben überschwemmt, wie Sedimente auf der Grubensohle belegen. Der feldseitige Grabenrand war gebösch.

Die „Jüngere Stadtmauer“ muss vor 1281 errichtet worden sein, denn damals ist in einer Urkunde des Augustinerklosters bereits von zwei Mauern die Rede, von einer älteren und einer jüngeren. Zwischen beiden Mauern wurde das Refektorium der Augustiner erbaut. Das Kloster nutzte auch den seeseitigen Eckturm, musste dafür aber auch freie Zugänglichkeit im Kriegsfall gewähren und vermutlich für den Unterhalt der Mauer aufkommen. Für das Konstanzer Franziskanerkloster an der westlichen Stadtmauer (St. Stephansplatz 19) ist diese Unterhaltungspflicht überliefert.

Bald nach ihrer Errichtung wurde die neue Stadtmauer noch einmal um 1,60 m aufgestockt (Abb. 1, 4; Phase IV). Die Erhöhung dürfte erfolgt sein, bevor die angrenzende Vorstadt Stadelhofen ab 1353 befestigt wurde. Möglicherweise gleichzeitig mit der Mauererhöhung hat man die Außenseite des Stadtgrabens mit einer Mauer auf Pfahlgründung gesichert (Abb. 3, 4; Phase IV). Die Oberkante der Mauer ist nicht mehr erhalten, aber ihre Breite entspricht der der eigentlichen Stadtmauer und könnte daher ehemals einige Meter hoch gewesen sein. Sie fungierte als Vormauer, die den zuvor unbefestigten Graben zwischen den beiden Stadttoren zwingerartig einfasste.

Damit hatte die südliche Befestigung der Konstanzer Altstadt die Form erhalten, die sie weitgehend bis ins 19. Jahrhundert beibehielt (Abb. 2). Erst nach Aufgabe der Zollgrenze 1866 wurden das Schlachttor und der Bruderturm abgerissen und der Stadtgraben bebaut. Die Mauer überdauerte die Abrisswelle, weil sie in die neu entstehende Bebauung als Rückwand und Hofmauer integriert wurde.

Literatur

- F. Löbbecke / A. Bräuning: Stadtarchäologie in Konstanz, in: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2007 (im Druck).
- F. Löbbecke / R. Röber: Drei Stadtmauern im Süden der Konstanzer Altstadt, in: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, S. 202–204.
- M. Dumitrache: Konstanz. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg. Hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg / Stadt Konstanz, Stuttgart 2000, S. 56–61, S. 193–201.

Frank Löbbecke
BauKern – Architektur
und Geschichte
Tuslingerstraße 12
79102 Freiburg